

Kasendorf und sein Umland

Dargestellt von Rektor a. D. Hans Edelmann, Kulmbach

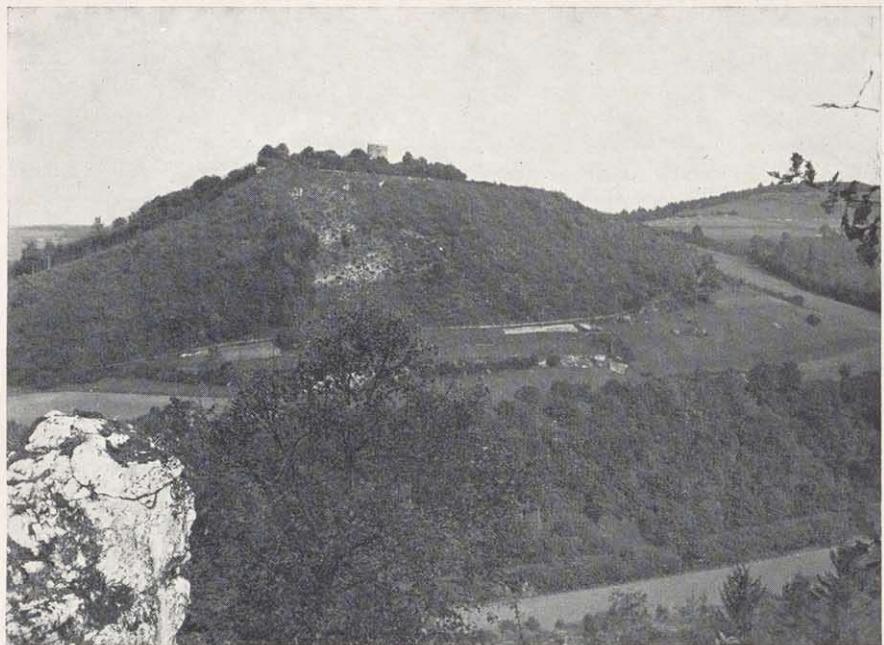
Vor Jahren wurde ich aufgefordert, über die Geschichte Kasendorfs zu sprechen. Ich sagte zu und kam bei der Vorbereitung auf den Gedanken, zu erforschen, inwieweit diese Geschichte mit dem erdgeschichtlichen Aufbau jener Gegend zusammenhänge. Diese Überlegungen erwiesen sich als recht fruchtbar, weshalb ich versuchen will, das, was ich damals mündlich darlegte, nun schriftlich festzuhalten. Dabei werden die geschichtlichen Zeitverhältnisse und Ereignisse nicht in ihrer Auseinanderfolge geschildert, wohl aber die Entstehung des Bodens und der Landschaft in den erdgeschichtlichen Zeiträumen.

Ich bitte den Leser, mich im Geiste auf einer Wanderung von Kulmbach nach Kasendorf und auf die Hochfläche der Fränkischen Alb zu begleiten. Mitten durch die Stadt Kulmbach zieht sich eine von SO nach NW verlaufende Verwerfung, die Kulmbach-Weißenbrunner Spalte, die einen Wechsel im Landschaftsbild bewirkt. Die nö angrenzende Landscholle, aus hartem Buntsandstein bestehend, wurde herausgehoben und bildet eine lange Kette bewaldeter Berge von rund 500 m Höhe (Rehberg, Burgberg, Pörbitscher und Ziegelhüttner Wald). Vor ihnen, nach SW zu, breitet sich ein abwechslungsreiches Hügelland aus, das von den Tälern der beiden Maiene durchschnitten wird. Es ist aus Schichten des Bunten Keupers zusammengesetzt, vorzugsweise aus roten und grauen Tonen und aus hellen Sandsteinen. Diese Keuperschichten sind jünger als der Buntsandstein, der hier tief unter ihnen liegt. Ihren oberen Abschluß bilden gelbe Rätsandsteine, die wir auf unserer Wanderung hinter Krumme Fohre antreffen, wo sie in mehreren Sandgruben ausgenützt werden. Das Vorkommen des feinen Sandes war der Anlaß, daß sich dort, und zwar erst in unserem Jahrhundert nach Eröffnung der Lokalbahn Kulmbach-Thurnau, eine Ortschaft entwickelte. Ihre Häuser stehen auf der Flurmark von drei Gemeinden: Döllnitz, Heubsch und Peesten und ihre Bewohner sind größtenteils mit der Herstellung von Zementwaren beschäftigt, bei der man den gelben Sand als Rohstoff verwendet.

Hat man den Sandberg erstiegen, so kann man ein fruchtbare Gelände überblicken, das sich bis Kasendorf hinzieht. Es steht in auffallendem Gegensatz zu dem mageren, mit Föhren bewachsenen Sandboden, der die erste Steilstufe vor dem Jura, gewissermaßen seinen Sockel bildet. Verfolgt man die Zone des Rätsandes weiter nach SO, so bemerkt man, daß sie sich verbreitert und bei Döllnitz und Hutschdorf bewaldete Berge aufbaut, die schließlich in den ausgedehnten Limmersdorfer Forst übergehen, der sich gegen Bayreuth hinzieht. Nach NW zu schließen sich an den Sandberg die Wälder von Peesten, Geutenreuth und Weismain an, ebenfalls auf Rätunterlage.

Stellenweise findet man in diesem Sandstein Zwischenlagen von grauem Ton, der heute noch bei Hutschdorf gewonnen und in Thurnau zu Töpferware verarbeitet wird. Alte Tonlöcher gibt es auch im Limmersdorfer Forst bei Putzenstein. Aus manchen hat man vielleicht schon in vorgeschichtlicher Zeit das Material zu den Gefäßen genommen, die in vorgeschichtlichen Gräbern der Umgebung stehen, oder zu jenen, deren Scherben man im Altsiedelland verstreut findet. Ein Teil dieser alten Scherben weist an der Bruchstelle glänzende Glimmerblättchen auf und scheint aus einem anderen Rohstoff hergestellt zu sein, dessen Fundort man noch nicht kennt.

Das fruchtbare Ackerland zwischen dem Sandberg bei Krumme Fohre und Kasendorf, dessen Boden eine braune Farbe aufweist, besteht aus Schichten des Unter- oder Schwarzen Juras, dessen einzelne Schichten hier aber nicht aufgeschlossen sind. Sie müßten eigentlich höher liegen als die älteren Rätschichten, doch ist die Lagerung wieder gestört; die sw Scholle ist abgesunken entlang der Motschenbacher



Turmberg von Kasendorf von WSW. Vom Welschenkahler Fußweg, wo dieser die Höhe erreicht. Die schräg abfallende Hochfläche des Berges ist der sog. Turmgarten. Der oberste Teil des Turmes ragt über die Bäume, die im einstigen Burggraben stehen. Der helle Strich am unteren Waldrand ist der Feldweg Kasendorf-Neudorf. Links im Vordergrund ein fast kahler Schwamm-Kalkfelsen. Foto: Edelmann 1933

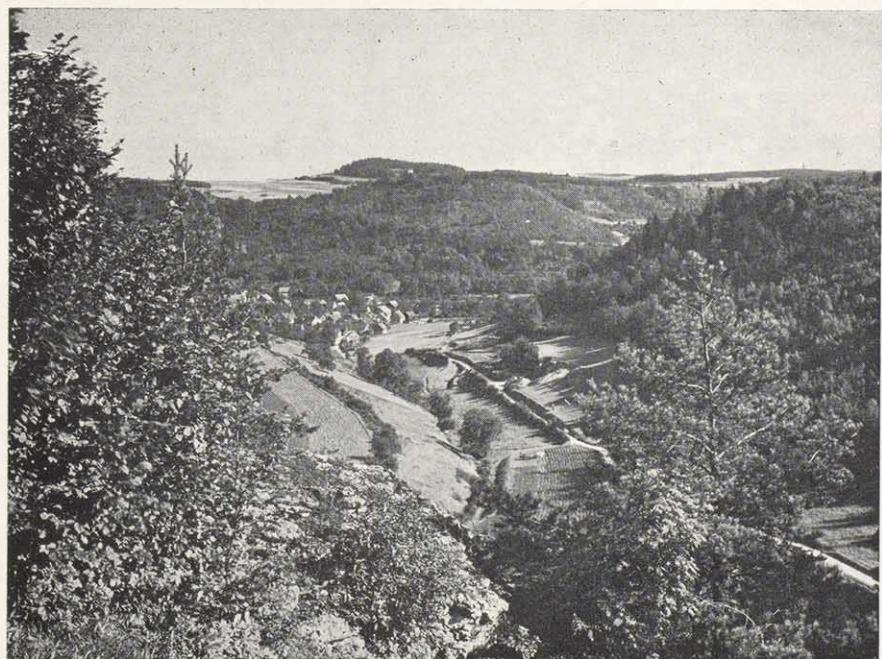


Kasendorf von SO. Dahinter der Prelitz, über den sich der „Naturpfad“ hinzieht.

Spalte, die mit der Kulmbacher ungefähr in gleicher Richtung verläuft. Auf der Schwarzjura- oder Liasscholle dehnen sich weite Äcker oder flache Wiesengründe aus. Sie bilden zwischen dem Waldgürtel des Rätsandsteins und dem Steilanstieg zur Fränkischen Alb eine Terrasse aus fruchtbarem Boden, der schon frühzeitig besiedelt worden ist. Hier liegt eine ganze Reihe von Dörfern, deren Gründung man fränkischen Kolonisten zuschreibt und deren Namen vielfach mit dem Grundwort -dorf gebildet sind: Kasendorf, Limmersdorf, Berndorf, Felkendorf, Wüstendorf. Ebenso wie Peesten, Buchau und andere Orte werden sie im 9. oder 10. Jh. entstanden sein.

Im Gelände kaum zu bemerken ist der Übergang von den Schichten des schwarzen Juras zu den Tonen (Opalinuston) des Mittleren oder Braunen Juras, des Doggers. Seine Hauptmasse bildet rostfarbiger Eisensandstein, der eine Steilstufe im Gelände verursacht, die mit Föhrenwald bedeckt ist. Bei Kasendorf sind stellenweise seine Hänge mit Obstbäumen bepflanzt. Einzelne Doggerschichten sind so eisenreich, daß sich ihr Abbau als Eisenerz lohnte. Noch vor nahezu hundert Jahren arbeiteten neben dem Weg Kasendorf-Neudorf einige Bergleute aus dem Fichtelgebirge in einem jetzt verfallenen Stollen. An anderen Stellen des Juralandes, z. B. am Kordigast und bei Vierzehnheiligen wurde sogar in den beiden Weltkriegen dieser Bergbau auf Doggerze wieder aufgenommen.

Von vorgeschichtlicher oder frühgeschichtlicher Eisengewinnung bei Kasendorf zeugen Schlackenfunde auf der Talsohle des Friesenbaches oberhalb des Marktes, an verschiedenen Stellen auf der Hochfläche bei Azendorf und am Steilrand bei Zultenberg. Es ist nicht anzunehmen, daß damals Doggererze verarbeitet worden sind, denn auf der Alb gibt es bessere, eisenreichere Erze, die in der nach der Jurazeit folgenden Kreidezeit abgelagert worden sind. Von ihnen wird noch die Rede sein.



Blick vom „Naturpfad“ am Prelitz nach Kasendorf. Hinten in der Mitte der Magnusturm vor dem Neudorfer Berg.

Über die Steilstufe des Eisensandsteins folgt bei regelmäßiger Lagerung eine auf Ton- (Ornatenton) und Mergelschichten zurückzuführende Verebnung, die aber rings um Kasendorf nicht deutlich in Erscheinung tritt. Wieder zieht nämlich dort eine Störungslinie durch das Gelände, vom Steilrand bei Zultenberg, über den Preles (Prellitz), durch den Ort Kasendorf, neben dem Turmberg nach SO. Es ist die Weismainer Spalte, an der das Absinken der SW-Scholle bewirkte, daß der Obere oder Weiße Jura, der Malm, neben den Braunen Jura zu liegen kam. Der meist aus Kalk, aber auch aus Mergeln, d. i. tonhaltiger Kalk, zusammengesetzte Malm hat durch seine helle, fast weiße Farbe dem Gebirge zum Namen Alb von *albus* = weiß verholfen. Die Berge um Kasendorf bestehen meistens aus seinen Schichten, die ebenso wie die des Braunen und des Schwarzen Juras im Meer entstanden sind, was die in ihnen enthaltenen Versteinerungen leicht erkennen lassen. Über den unteren Mergeln folgen die schön geschichteten Bänke des Werkalkes, der bei Kasendorf in mehreren Brüchen gewonnen wurde. Darüber stehen ungeschichtete Massenkalk an, wegen der darin vorkommenden versteinerten Schwämme auch Schwammkalke genannt. Sie sind widerstandsfähiger als die gebankten Kalke und bilden steile, mauerartige Gebirgsränder, die Felsenstirnen der Berge hinter Kasendorf.

Auf einem Berg mit solch einem Steilrand war man gegen feindliche Angriffe gut geschützt. Wenn er nun gar, wie der Turmberg bei Kasendorf, nach drei Seiten steil abfällt, war er für eine Zufluchtsstätte wie geschaffen. Man brauchte ihn nur auf der vierten Seite gegen die Hochfläche zu mit Wall und Graben zu sichern. Den Turmberg baute man schon in der La-Téne-Zeit in dieser Weise zu einer Fliehburg aus. Man schützte nicht nur die oberste Plattform, so weit sie keine felsigen Ränder hatte, durch Wälle, sondern baute am halben Hang einen 1300 m langen Wall um den ganzen Berg. In fränkischer Zeit beschränkte man sich auf die Verteidigung eines Teiles dieser umfangreichen Wehranlage, die man mit Mauern aus Lehm und Kalksteinen und später aus gemörtelten Mauern aus Tuffsteinquadern umgab. Einen noch geringeren Raum als dieses „fränkische Kastell“ nahm eine mittelalterliche Burg ein. Sie wurde auf dem am höchsten gelegenen SO-Teil des Berges erbaut, den man durch Graben und Wall abschloß. Wenn auch von dieser Burg keine urkundliche Nachricht auf uns gekommen ist, so kann man doch mit einiger Sicherheit annehmen, daß sie von dem angesehenen Geschlecht der Walpoten errichtet wurde. Sie scheint bald zerstört worden zu sein. Nur Reste ihres Bergfritts blieben stehen und wurden 1498 zu einem Wartturm ausgebaut, von dem man heute noch weit hinaus in die Lande um den Main schauen kann. Früher war er in Kriegszeiten bei Tag und Nacht mit Wächtern besetzt, die den Einfall von Feinden durch Rauch- oder Feuerzeichen an den nächsten Turm weitermelden mußten. In der langen Reihe von Warttürmen oder „Eilen“, die sich durch die ganze Markgrafschaft zog, waren dem Kasendorfer Turm benachbart der Turm auf dem Rehberg bei Kulmbach und der Turm der Burg Zwernitz, der Stammburg der Walpoten. Diese überragt die Hochfläche der Alb, denn man hatte sie auf einen Felsengipfel aus Dolomit gesetzt. Dieses Gestein ist wie der Kalk hellgrau gefärbt, besitzt aber eine andere chemische Zusammensetzung als dieser, weil es anstelle von Calciumkarbonat zum Teil Magnesiumkarbonat enthält. Nach dem Aufstieg auf die Jurahochfläche bei Kasendorf erkennt man, daß sie von höheren Erhebungen und einzelnen Felsen überragt wird, die aus Dolomit bestehen.

Im Park der Burg Zwernitz liegen viel solche Felsen, die Schluchten und Höhlen aufweisen und zusammen mit dem schönen Laubholzbestand eine Landschaft „ohne gleichen“ hervorgezaubert haben, der man vor mehr als 200 Jahren den Namen „Sanspareil“ gab; er wurde auch auf das Dorf mit der Burg übertragen. Nachdem man an dem idyllischen Platz noch eine Eremitage eingerichtet hatte, wurde er der Lieblingsaufenthalt der Markgräfin Wilhelmine, der Gemahlin des Markgrafen Friedrich. Auch jetzt noch bewundern die Besucher die riesigen, im Dunkel eines Buchenwaldes liegenden Felsen, die durch Jahrtausende der Verwitterung trotzten.

Nach dieser Abschweifung wieder zurück nach Kasendorf. Wir hörten, daß die

steilen Felsränder seiner Berge einen guten Schutz gegen feindliche Angriffe boten. Sie hatten aber auch Nachteile, denn sie bildeten starke Verkehrshindernisse. Wer jetzt im Kraftwagen auf geeterter Landstraße von Kasendorf auf die Frankenalb fährt, ahnt nicht, welche Schwierigkeiten einst zu überwinden waren, um dort hinzu kommen. Der Steilrand konnte stellenweise wohl von einem rüstigen Fußgänger erklettert werden. Für einen Reiter war er ein unüberwindliches Hindernis. Um eine Straße von Kasendorf auf die Höhe zu bauen, war es notwendig, durch die Felswand in mühevoller Arbeit einen künstlichen Einschnitt anzulegen. Wann das zum ersten Mal geschehen ist, wissen wir nicht. Noch im 18. Jahrh. war aber die steil ansteigende und dann durch einen von hohen Felsen gebildeten Engpaß auf die Hochfläche führende Straße, dieses „Défilé“, wie man mit einem französischen Wort die Stelle bezeichnete, eine schwierige Wegstelle.

Als im Jahr 1759, also während des Siebenjährigen Krieges, ein preußisches Heer unter dem Prinzen Heinrich ins Maingebiet einfiel, marschierte eine seiner Abteilungen unter General von Itzenplitz von Kulmbach über Kasendorf gegen Bamberg. Aus Kroaten bestehende Teile der Reichsarmee standen bei Azendorf, 4 km westlich von Kasendorf. Sie hätten mit Leichtigkeit den Vormarsch der Preußen an jener Engstelle aufhalten können, was sie aber versäumten. Die preußischen Truppen erklimmen unbehindert die Höhe und stellten sich dort in Schlachtordnung auf. Die glückliche Überwindung des Défilés wurde in zeitgenössischen Berichten als großer Erfolg gefeiert. Sie hatte zur Folge, daß sich die Feinde gegen Bamberg zurückzogen, das dann durch die vereinigten preußischen Heere eingenommen wurde.

In viel früherer Zeit, zu Beginn des Mittelalters, muß aber schon ein Verkehr von der Alb herab ins Maintal stattgefunden haben. Die ältesten bekannten Straßen umgingen das steilwandige Tal des Friesenbaches bei Kasendorf. Eine Altstraße, in ihrem weiteren Verlauf als Hochstraße und dann als Egerer Straße bezeichnet, verlief etwas weiter im N und erreichte den Höhenrand an einer Stelle, an der, wie oben geschildert wurde, neben dem weißen Jura der Braunjura ansteht. Seine vorwiegend aus Eisensandstein zusammengesetzten Schichten weisen keine so steilen Felsränder auf wie die Schwammkalke, weshalb der Abstieg dort leichter bewerkstelligt werden konnte. Als tief eingeschnittener Hohlweg zieht die Altstraße den Hang hinunter und ist auch dann im Gelände fast überall deutlich zu verfolgen. Über den Sandberg bei Krumme Fohre ging es hinunter und dann entweder über den Roten Main nach Kulmbach oder in östlicher Richtung über Lanzenreuth-Harsdorf und dann das Fichtelgebirge im S umgehend, dem fernen Ziel, der Stadt Eger, zu.

Ein von W kommender alter Weg südlich der Täler bei Kasendorf führt nahe an Neudorf vorbei und dann schräg über die Hochfläche zum Eingang am NO-Ende der Wallanlage auf dem Turmberg. Von dort kann man, wieder im Eisensandstein, durch einen Hohlweg hinunter nach Kasendorf gelangen und den Anschluß an die Egerer Straße bei der Krummen Fohre erreichen. Ihr alter Name „Zuckmantel“ bedeutet so viel wie Gabelföhre und besagt, daß der vielleicht zugeschnittene Baum als Wegzeichen an einer Straßengabel diente (vgl. Aufsatz in Heft 6/1954, S. 173!).

Nun sei auf die Siedlung Kasendorf etwas näher eingegangen. Über ihr Alter läßt sich nichts sicheres sagen. Im geologischen Aufbau der Landschaft ist es begründet, daß der NO-Rand der Alb frei ist von Dolomit und daß deshalb dort größere Höhlen und Felsdächer fehlen, die man im Inneren des Gebirges zahlreich antrifft. Viele von ihnen waren von Menschen der Altsteinzeit bewohnt, deren Kulturreste geborgen werden konnten. Bei Kasendorf fehlen solche Zeugen der ältesten Menschheit, doch beweisen geschliffene Steinbeile, die bei Neudorf und bei Reuth in der Nähe dieses Marktes gefunden wurden, daß Menschen der Jüngeren Steinzeit hier siedelten. Mit Grabstock und Steinkeil betrieben sie auf dem schwarzen, lockeren Verwitterungsboden des Kalkes etwas Ackerbau, doch dürfte die Viehzucht ihre Hauptbeschäftigung gewesen sein. Die ausgedehnte, steppenartige Albhochfläche bot ihnen genügend Weideland. Wo auf ihr in der Kreidezeit die leh-

mige Albüberdeckung abgelagert wurde, konnte man den Boden später auch unter den Pflug nehmen. Stellenweise war in Vertiefungen der Hochfläche, besonders in Flüßtälern, durch das Kreidemeer auch stark eisenhaltiger Lehm abgesetzt worden. So entstanden Erzlager, die bei Hollfeld ausgebeutet wurden und die sich bis nahe an den Gebirgsrand erstrecken. Neben der südlich an Azendorf vorbeiführenden Altstraße, der Sand- oder Reisstraße, scheint ein Eisenschmelzofen gestanden zu haben, denn dort liegen viele Eisenschlacken in den Feldern verstreut. Der Name Sandstraße röhrt von dem Vorkommen von Dolomitsand neben der Altstraße her, die jetzt nur noch Feld- und Waldweg ist, aber nicht mehr dem Fernverkehr dient, den die Straße Scheßlitz-Kasendorf allein übernommen hat.

Wenn auch in der Umgebung von Kasendorf Felshöhlen als Wohnstätten für die ältesten Menschen fehlten, so war doch jederzeit ein für alle Bewohner der Gegend lebenswichtiges Element, das Wasser, reichlich vorhanden. Im Gegensatz zur trockenen Hochebene finden sich im Tal verschiedene starke Quellen, von denen die des Friesenbaches bei Kasendorf mit einer Normalschüttung von 450 Sekundenlitern die bekannteste ist. Ihr Name hängt nicht mit dem des Volksstammes der Friesen zusammen, was man früher vermutete.

Erforscht man die Ursachen der auffallenden Erscheinung des Wassermangels auf der Hochfläche und des Wasserreichtums im Tal, so stellt man fest, daß die Kalkschichten des weißen Juras sehr zerklüftet sind und das Niederschlagswasser rasch eindringen lassen. Es sammelt sich auf wasserundurchlässigen Mergel schichten, bildet unterirdische Bäche, die sich vereinigen und als starke Quelle zutagetreten. Die Berge werden in ihrem Inneren an vielen Stellen ausgehölt und beim Einsturz der Decken bilden sich Erdfälle oder Dolinen, von denen zwischen Kasendorf und Azendorf mehrere zu sehen sind.

Wenn das sehr kalkhaltige Wasser an die Luft kommt, entweicht etwas von der in ihm enthaltenen Kohlensäure und der gelöste Kalk scheidet sich zum Teil wieder aus. Das geschieht in noch größerem Maße beim Hinzutreten von Humussäuren. Der Kalk setzt sich am Moos oder an Grashalmen ab, so daß ein lockeres Gestein entsteht, der Kalktuff. Der Untergrund der Häuser des Marktes Kasendorf, soweit sie nicht am Berghang stehen, wird von löcherigem, graugelblichem Tuff gebildet, der sich schichtweise einige Meter hoch übereinander abgesetzt hat. In ihn eingebettet sind nicht nur, was als auffällige Funde geborgen wurde: Hirschgeweihe riesigen Ausmaßes und Knochen einer alten Rinderrasse, sondern sicher auch Reste menschlicher Kultur wie Scherben von Gefäßen, die leicht übersehen werden konnten oder die man wie Teile eines Eisenschmelzofens nicht weiter beachtete und wieder zerstörte. Daß der Kalktuff einen vorzüglichen Baustoff darstellt, der sich in bergfeuchtem Zustand leicht bearbeiten läßt, aber an der Luft zu einem sehr wetterbeständigen Baustein erhärtet, beweisen die Tuffquader, aus denen nicht nur der Magnusturm errichtet ist, sondern auch eine Umfassungsmauer im sog. Turmgarten, die ein Stück weit freigelegt worden ist und ein Alter von mehr als tausend Jahren besitzt.

Während die unter dem Kalktuff liegenden alten Kulturreste wohl für immer verborgen bleiben und für die Wissenschaft verloren sind, konnte man in der 800 m vom Ort entfernten Totenstadt, von den 78 Grabhügeln im Pfarrholz, wertvolle Aufschlüsse über die vor rund 3000 Jahren in der Gegend lebenden Menschen erhalten. Es wurden nicht nur Schmuckstücke und wieder ergänzte Gefäße den Museen überwiesen, sondern man konnte auch Aufklärung über die jeweiligen Bestattungssitten erhalten. Vor allem lieferten die letzten, 1934 und 1935 durchgeföhrten Grabungen neue, staunenswerte Ergebnisse. So war es z. B. möglich, festzustellen, was für Speisen und Getränke man den Toten mitgegeben hatte. An Haustieren hielt man sich damals vorwiegend Ziegen, die sich auch in dem bergigen Gelände Futter suchen konnten. Einige Gefäßscherben enthielten winzige Spuren, die als Rückstände einer bierähnlichen Flüssigkeit nachgewiesen wurden. Sogar auf deren

Herstellungsweise ließen sich Schlüsse ziehen. Man hatte eingeweichte Weizenbrote gären lassen und dann mit dem Absud von Eichenblättern versetzt, um das Getränk bitter und haltbar zu machen. Im Mittelalter und in der Neuzeit nimmt man dazu den Hopfen. Sein Anbau war im Anfang unseres Jahrhunderts sowohl bei Kasendorf als auch bei Thurnau üblich. Hier gab es tiefgründigen Liasboden, der auch anderwärts, z. B. bei Hersbruck, den Untergrund von Hopfengärten bildet. Viele Bürger des Marktes Kasendorf besaßen das Braurecht und übten es aus. Zur Lagerung ihres Gebräus benötigten sie kühle Felsenkeller, die man nur dort anlegen konnte, wo es die Bodenbeschaffenheit erlaubte. An der Nordseite des Turmberges ließen sich in den Werkalkschichten geeignete Felsenkeller aushöhlen. Bei dem alljährlich im August dort abgehaltenen Kellerfesten überzeugen sich viele Besucher von der Güte des Kasendorfer Bieres.

Zwischen den benachbarten Märkten Thurnau und Kasendorf bestand von jeher ein gewisser Wettstreit. Beide gelangten sie aus dem Besitz der Walpoten an die Fürstsche von Thurnau, die aber im Anfang des 14. Jh. Kasendorf mit sieben anderen Orten an den Burggrafen von Nürnberg verpfänden mußten und nicht mehr einlösen konnten. Die Hohenzollern behielten es und waren auf seine Förderung bedacht. Sie erreichten, daß Kaiser Ludwig der Bayer dem Ort Stadtrecht nach Nürnberger Art verlieh, seine Befestigung erlaubte und einen Wochenmarkt genehmigte. Wenn der Ort in der Folgezeit auch einmal Kazenstadt genannt wurde, so ist er doch nie eine Stadt geworden und das Amt Kasendorf mit eigenem Blutgericht blieb nur ein Zwergamt. Seine Ausdehnung wurde durch die Nachbarschaft des Bistums Bamberg verhindert, unter dessen Schutz sich auch die Herren von Thurnau stellten. Die Grenze gegen das Bamberger Gebiet war bei Kaltenhausen, 7,5 km w von Kasendorf. Bis dorthin ging das burggräfliche Geleit von Kulmbach nach Kasendorf und über das „Gebirg“. Dann übernahmen es die Knechte des Bischofs von Bamberg. Diese alte Straße in W-O-Richtung war nicht nur Handels- sondern oft auch Heerstraße, was den an ihr liegenden Orten sehr zum Nachteil gereichte. Im Hussitenkrieg 1431 zogen die feindlichen Haufen hier durch und lagerten sich bei Azendorf, während ihr Anführer Prokop in Burg Zwernitz mit dem Burggrafen verhandelte und sich nach Empfang eines hohen Lösegeldes zum Abzug bereit erklärte.

Im September 1632 überfielen wallensteinische Truppen und Bürger des zum Bistum Bamberg gehörenden Städtchens Hollfeld den Markt Kasendorf, plünderten ihn und brannten ihn vollständig nieder. Die Markgrafen von Kulmbach-Bayreuth hatten in ihrem Gebiet schon 1528 die Reformation eingeführt und so war nun auch die 200 Jahre vorher gestiftete Pfarrkirche in Kasendorf protestantisch. Man hält die dortige Kirche für eine Tochterkirche der ausgedehnten Urpfarrei Melkendorf, die zum Bistum Würzburg gehörte. Die Kasendorfer Kirche ist aber keine Kilianskirche, wenn ihr auch ein frommer Stifter einmal ein Kiliansbild verehrt hat.

Das Bekanntwerden der Ergebnisse der Turmbergforschung und der Ausgrabungen im Pfarrholz hatte zur Folge, daß Kasendorf von vielen Leuten besucht wurde. Um sie aufzuklären und zu belehren, machten sich einige Idealisten die Lehrer Hundt, Kulmbach, Hauptlehrer Jahreiß, Kasendorf und der Verfasser dieses Aufsatzes daran, erläuternde Tafeln bei den Grabungsstellen anzubringen und vom Pfarrholz aus auf die Höhe einen „Naturpfad“ anzulegen. Die Mittel dazu spendete dankenswert Herr Geheimrat Dr. h. c. Fritz Hornschuch, weshalb der 1935 eingeweihte Naturpfad seinen Namen trägt. Beim Aufstieg auf den rund 500 m hohen Preles oder Prelitz werden die drei Jurasschichten durchschriften, so daß sich Gelegenheit ergibt, den Wechsel der Gesteins- und Bodenarten und den darauf zurückzuführenden Wechsel der Pflanzenwelt kennen zu lernen. Die wichtigsten Pflanzen neben dem Pfad wurden zur Blütezeit mit Porzellanschildchen versehen und Bilder wiesen auf einzelne dort vorkommende Tiere hin. Tafeln mahnten zum Naturschutz. An Aussichtspunkten fanden die Besucher willkommene Aufklärung über die sichtbaren Geländeteile, über Einschlägiges aus der Erdgeschichte und von der Entstehung der Landschaft. Ein weiterer Teil des Naturpfades zog sich hinauf zum Turmberg, an

dem vor allem auf die einzelnen Befestigungsanlagen und auf geschichtliche Tatsachen aufmerksam gemacht wurde. Tausende von Besuchern erfreuten sich im Lauf der Jahre auf diesem Pfad an der Schönheit der vielgestaltigen Landschaft mit ihren prachtvollen Mischwäldern und an der reichen Blumenpracht im Wechsel der Jahreszeiten.

Mögen sich auch in Zukunft für die Natur und für die Heimtforschung begeisterte Leute finden, die bereit sind, die Betreuung des Pfades zu übernehmen, und die mithelfen, manches der Rätsel zu lösen, das den Turmberg noch umgibt!

Der am Schluß des Aufsatzes ausgesprochene Wunsch ging leider nicht in Erfüllung. Seit Jahren kümmert sich kaum jemand um den Naturpfad bei Kasendorf. Die Herren, die ihn seinerzeit anlegen, sind entweder verstorben wie der zuletzt als Schulrat in Kulmbach wirkende Max Hundt, oder von Kasendorf verzogen wie Hauptlehrer Karl Jahreiß. Wegen seines Alters und einer zunehmenden Gehbehinderung konnte Rektor Hans Edelmann nicht mehr am Naturpfad tätig sein. Er freut sich, daß nun wenigstens sein Aufsatz über Kasendorf noch abgedruckt werden wird. Dieser war nach dem Tode des verehrten Gründers des Frankenbundes Dr. Peter Schneider verschollen und tauchte erst kürzlich wieder auf. Was darin von geschichtlichen Ereignissen berichtet wird, stimmt heute noch. Auch die auf den Bildern dargestellte Landschaft hat sich kaum verändert. Nur am Rand des Marktes wurden neue Wohnhäuser und Gewerbebetriebe errichtet, ein neues Schulhaus mit Turnhalle fällt besonders auf.

Vielleicht kommt einmal die Zeit, in der man der heimischen Pflanzen- und Tierwelt wieder mehr Aufmerksamkeit widmet und für die Erforschung der Vor- und Frühgeschichte um Kasendorf wieder Geld zur Verfügung hat.



Helmut Prang

Jakob Wassermann zum 100. Geburtstag

Der vor hundert Jahren am 10. März 1873 in Fürth geborene Romanschriftsteller Jakob Wassermann war als Erzähler bis zu einem gewissen Grade ein Nachfahre Balzacs und Dostojewskis, vor allem in seiner Art psychologischer Grübelei und der Neigung zum Geheimnisvoll-Hintergründigen, aber auch mit seiner Gabe, das vordergründig-Wirkliche realistisch zu sehen und dement-

Aus: Jakob Wassermann. Weg und Werk eines Dichters. Von Siegmund Binding. Nürnberg: Ernst Frommann & Sohn 1929. Reproduktionsfoto: Hans Eichel, Schweinfurt